

# ZPTh

Zeitschrift  
für Pastoraltheologie

---

gender\*/queer

## Gerechtigkeit & Predigt

# Eschatologische und seelsorgliche Aspekte kirchlicher Verkündigung

### Abstract

In den gesellschaftlichen und kirchlichen Polarisierungen bleiben Elemente gendersensiblen Sprechens in den unterschiedlichen Formaten kirchlicher Verkündigung ein Ausdruck seelsorglicher Haltung. Mit dem Anliegen, Erfahrungen queerer Menschen in das Predigtgeschehen einzubringen und gendergerechte Sprache aufzugreifen, kann diese Haltung auch auf dem Wissen um biblische und theologiegeschichtliche Pluralität aufbauen, trägt zur Bearbeitung theologischer Populismen bei, drückt seelsorgliche Haltung aus und lässt die eschatologischen Dimensionen der kirchlichen Verkündigung erfahrbar werden.

In the social and ecclesial polarisation, elements of gender-sensitive speech in the various formats of religious communication and church preaching remain an expression of a pastoral attitude. With the aim of incorporating the experiences of queer people into the preaching process and using gender-appropriate language, this attitude can also build on knowledge of biblical and theological-historical plurality, contribute to dealing with theological populisms, express a pastoral attitude and marks the eschatological dimensions of church life.

Wer<sup>1</sup> in Predigten oder anderen Formaten kirchlicher Verkündigung geschlechtergerecht mit einem Gender-Gap spricht, Sternchen oder Doppelpunkt im Pfarrbrief benutzt oder die Lebenserfahrungen queerer Menschen aufgreift, kann in vielen Kirchengemeinden mit Protest rechnen. Dies liegt neben den gesellschaftlichen Polarisierungen in Fragen von Gender Studies und geschlechtergerechter Sprache auch am lehramtlichen Festhalten an klassischen Geschlechterstereotypen (vgl. Müller & Schüssler 2018, 107), wie es in einem Schreiben der Vatikanischen Kongregation für das katholische Bildungswesen mit dem Titel „Als Mann und Frau schuf er sie“ (vgl. Kongregation für das Bildungswesen 2019) oder in jüngsten Stellungnahmen von P. Franziskus<sup>2</sup> zum Ausdruck kommt, während parallel dazu in „queeren Schöpfungstheologien“ (Enxing 2024) von dynamischen Entwicklungen der „Verflüssigung dichotomer Genderkategorien“ (Müller & Schüssler 2018, 112) ausgegangen wird. Gerade

---

<sup>1</sup> Der vorliegende Beitrag wurde im Austausch mit Flora Becker entwickelt, die als Theologin und Seelsorgerin ihre kirchlichen und homiletischen Erfahrungen als transgeschlechtliche Frau in den Text eingebracht hat.

<sup>2</sup> Zuletzt sprach sich Papst Franziskus im Rahmen einer Tagung explizit gegen eine vermeintliche „Gender-Ideologie“ aus, in der er grundlegende Gefahren für das Menschenbild ausmacht. Vgl. <https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2024-03/papst-konferenz-anthropologie-berufungen-kritik-genderideologie.html> [5.3.2024].

die Gruppe queerer Seelsorger\*innen und kirchlicher Akteur\*innen, die etwa im Umfeld von #OutInChurch die diskriminierenden Strukturen der katholischen Kirche aufgezeigt und eigene Diskriminierungserfahrungen (vgl. Battaglia 2022, 96) kommuniziert haben, ist für die Errungenschaft zu würdigen, dass vor den bestehenden Problemen im Umgang mit queeren Themen und im Bemühen um Gendergerechtigkeit auch in kirchlichen Kontexten mittlerweile niemand mehr die Augen verschließen kann.

### Wissenschaftsrezeption durch Liturgie und kirchliches Lehramt?

Ob und wie der verantwortungsbewusste Umgang mit der exponierten Position von Predigten in liturgischen Kontexten konkret gelingt, mag Gegenstand längerer Lernprozesse und intensiver Reflexionen der entsprechenden Personengruppen sein, zu denen auch Korrekturen gehören können. Dabei fällt jedoch auf, dass die sprachlichen Weiterentwicklungen, von denen Kulturen immer bestimmt sind, nur in geringem Umfang Eingang in die Neugestaltung liturgischer Bücher finden. Wenn etwa die Formulierungen des Stundenbuches (Brevier), das immer noch überwiegend von Klerikern und Ordensgemeinschaften gepflegt wird, seit vielen Jahrzehnten keine sprachliche Überarbeitung erfahren haben, drückt sich damit auch eine faktische Missachtung der Menschen aus, die sich darauf in Weihe und Profess verpflichten. So sind Ordensfrauen, die in großer Zahl diese Liturgie pflegen, permanent mit unsensiblen Gebetstexten und problematischen Übersetzungen konfrontiert. Johann B. Metz hat die Gebetssprache als „Heimat negativer Theologie“ (Metz 1994, 81) betrachtet und mit Jacques Derrida (vgl. Wohlmuth 1998) ihre Vorrangigkeit gegenüber der theologischen Reflexion betont (vgl. Engel 2017, 179). Zugleich wird in dem Ringen um die von Konflikten begleitete Neugestaltung des katholischen Messbuches deutlich, dass verschiedene Ansätze auch von traditionalistischen Zielsetzungen bestimmt sein können. Die römisch-lehramtliche Vorgabe „Liturgicam authenticam“ (vgl. Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung 2001) aus dem Jahr 2001 hat die Polarisierungen um die sprachliche Gestaltung liturgischer Texte und ihrer angemessenen Übersetzungen erst sichtbar gemacht, wenn nicht gar verstärkt. Nicht wenige Liturg\*innen dürften die hier nur anzudeutenden Konflikte als Ermutigung betrachten, eigene sprachliche und theologische Wege zu gehen. Die Konfliktlinien sind zudem weit entfernt von dem Bemühen um geschlechtergerechte Ansätze und eine Sensibilität für Menschen mit Diskriminierungserfahrungen. Gerade die Bibelübersetzung in gerechter Sprache, die 2006 als „Bibel in gerechter Sprache“ veröffentlicht wurde, kann vor diesem Hintergrund als profiliertes Beispiel dieses Anliegens betrachtet werden. Die geschlechtergerechten Elemente biblischer Texte zu würdigen und sichtbar zu machen, ist daher ein wichtiger Bestandteil der gegenwartssensiblen und sachgemäßen Verhältnisbestimmung von Predigt und Exegese (vgl. Hoffmann 2023, 139).

So wie ein Sakralraum wie der Wiener Stephansdom nichts von seiner Sakralität einbüßt, wenn darin in Zeiten der Pandemie ein Corona-Testzentrum eingerichtet wird, so können auch liturgische Texte und theologische Gottesrede nicht durch Aufnahme aktueller Gerechtigkeitsfragen beschädigt werden. Im Gegenteil: Sie können dadurch von einer eher oberflächlichen separationstheoretischen Bestimmung (vgl. Beck 2022, 38), wonach bloße Alterität gegenüber dem Gewohnten die Heiligkeit ausmache, in ein anspruchsvolles Verständnis von Sakralität überführt werden. Denn dies integriert immer auch eine funktional-öffentliche Bestimmung, in der sich das Sakrale für das Wohl aller Menschen und Geschöpfe in Dienst zu stellen hat. In dieser Indienstgabe des Sakralen ereignen sich keine Profanierungen, aber sehr wohl Perforierungen des Sakralen. Diese Perforierungen zur Aufnahme aktueller Gerechtigkeitsfragen ermöglichen Ansätze gewiteter Sakralitätskonzepte, mit denen potenzielle Freiräume entstehen – auch für die praktischen Konsequenzen (Vgl. Krebs 2023, 115) queerer Theologien (vgl. Lightsey 2015), wie etwa die Anerkennung queerer Identitäten und die Bearbeitung etablierter Diskriminierungen.

### Lebensdienlichkeit und Konfliktlinien kirchlicher Verkündigung?

In der Bereitschaft, sich für gesellschaftliche Belange und die Diskriminierungserfahrungen gesellschaftlicher Gruppen in Dienst nehmen zu lassen, erweisen sich Liturgien, Theologien und Formate der kirchlichen Verkündigung bis hin zu Religionsunterricht und Katechese als gegenwartsrelevant und lebensdienlich (vgl. Kohler-Spiegel 2023). So wird erlebbar, dass die konfrontative Konstellation von Kirche und Welt mit der Volk-Gottes-Theologie des Zweiten Vatikanums überwunden und in eine Konstellation zeitgenössischer Solidarität überführt worden ist. Wenn also einzelne Menschen und gesellschaftliche Gruppen die liturgische Sprache und gängige Formen der kirchlichen Verkündigung als zusätzlich verletzend und diskriminierend erleben, wird dies zumindest zu intensiven Problematisierungen und selbstkritischen Reflexionen kirchlicher Verantwortungsträger führen müssen.

Dass die hitzigen Auseinandersetzungen dabei auch konfessionsübergreifend zu beobachten sind und durchaus ins Zentrum der Theologie führen, war mit der Predigt des evangelischen Pastors Quinton Caesar im Abschlussgottesdienst des Evangelischen Kirchentags 2023 in Nürnberg zu erleben. Die zentrale Aussage „Gott ist queer!“ löste eine Welle der Empörung in einem Teil der Kirchenmitglieder aus. Freilich ist hier auch an die Begrenztheit menschlicher Gottesrede zu erinnern und auf die Bedeutung der Analogie in der Verwendung menschlicher Queerness zu verweisen. In der Form der Auseinandersetzung zeigten sich allerdings nicht nur Defizite kirchlicher Debatte- und Diskurskultur, sondern auch die in weiten Teilen der christlichen Kirchen verbreitete Homophobie. Selbst dort jedoch, wo kirchliche Verlautbarungen oder Arbeitstexte um ein sensibles Aufgreifen der eklatanten Diskriminierungserfahrungen bemüht sind,

verbleiben sie meist in geschlechterdichotomen Mustern und damit auch hinter schöpfungstheologischen Kenntnisständen zurück.

### Seelsorgliche Dynamiken jenseits von Geschlechterdichotomien

Diese geringe Rezeptionsbereitschaft bestimmt auch den Grundlagentext „Instrumentum laboris“, in dem als Arbeitspapier der XVI. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode und damit als wichtiger Schritt des weltweiten Synodalen Prozesses formuliert wurde, dass „katholische LGBTQ+“ sich von der „Kirche nicht akzeptiert fühlen“. Hier liegt im Rahmen eines kirchlichen Arbeitspapiers eine klassische Problemverschiebung und in Bezug auf bestehende Diskriminierungen eine Opferumkehr vor, die bereits als Teil einer kirchlichen Problematik identifiziert werden kann. Denn bestehende Diskriminierungen werden hier zum Gefühl der Betroffenen erklärt und damit zur Bearbeitung den Betroffenen zugeordnet.

Mit der Ermöglichung einer Segnung gleichgeschlechtlicher Paare in der pastoralen Praxis durch die lehramtliche Verlautbarung „Fiducia supplicans“ im Jahr 2023 und deren rascher Eingrenzung wenige Tage später wurde auch die Distanz zwischen lehramtlichen Bestimmungen und pastoraler Praxis betont. Hier sei lediglich auf das Problem verwiesen, das die Bezeichnung „Paare in irregulären Situationen“ verdeutlicht. Mit dieser Bezeichnung wird eine abwertende und diskriminierende Form der Betrachtung von Lebensformen und Biografien zum Ausdruck gebracht. Darin werden anthropologische und theologische Muster erkennbar, die sich nicht nur in den traditionellen Dichotomien ausdrücken, sondern von Idealkonstruktionen menschlichen Lebens ausgehen und damit dem seelsorglichen Anspruch kirchlicher Verkündigung im Weg stehen. In diesem wird ernst genommen, dass kirchliche Kommunikation als dialogisches Beziehungsgeschehen zu verstehen sind. Dies kann nur gelingen, wenn kein Gegenüber zur bloßen Adresse von Zuwendung und Belehrung herabgewürdigt wird, sondern mit eigenen Erfahrungen und eigenem Wissen dieses Beziehungsgeschehen mitgestalten kann.

Ein weiteres Beispiel findet sich in einem Positionspapier der Deutschen Bischofskonferenz zum kirchlichen Verständnis der Seelsorge. Es trägt den Titel „In der Seelsorge schlägt das Herz der Kirche“ (Deutsche Bischofskonferenz 2022) und formuliert wichtige Leitlinien zum Schutz vor sexuellem und geistlichem Missbrauch. Zugleich spricht das Schreiben ausschließlich von „Frauen und Männern“ und verzichtet darauf, konkrete Krisenerfahrungen von Menschen zu benennen. Diese sind natürlich zahlreich und vielfältig. Aber wenn Menschen auch gegenwärtig aufgrund von geschlechtlichen Merkmalen in der katholischen Kirche diskriminiert werden und Verletzungen erfahren, muss doch gefragt werden, wie eine Bestimmung von Seelsorge möglich sein soll, die dies nicht benennt und thematisiert. Hier gerät das gute und berechtigte Anliegen einer Qualitätssicherung in der Seelsorgepraxis in einen Widerspruch zur eigenen

Kommunikation. Denn in ihr werden Erfahrungen und Existenzfragen von Menschen – sowohl unter den professionell Seelsorgenden, wie unter den seelsorglich begleiteten Menschen – unsichtbar gemacht und damit negiert. Hier ist ein Dilemma zu identifizieren, das sich aus dem Anspruch ergibt, auch die kirchliche und lehramtliche Verkündigung mit den Standards einer seelsorglichen Haltung zu gestalten und zugleich an festgeprägten anthropologischen Mustern und der Ablehnung von Erkenntnissen der Gender Studies festzuhalten.

In den genannten Beispielen zeigt sich, dass jede Form kirchlicher Kommunikation, auch lehramtliche Verlautbarungen, den seelsorglichen Standards zu entsprechen hätten und in ihrer verletzenden und diskriminierenden Dimension zu hinterfragen sind. Mithilfe eines gegenüber diskriminierenden Praktiken gebotenen Mindeststandards der Sensibilität und Aufmerksamkeit hätte kirchliche Verkündigung dabei das Potenzial, zu einem Ort zu werden, an dem die „unbedingte Anerkennung des Menschen“ (Adolph 2023, 389) als Folge der Inkarnationstheologie und als Ausdruck der jesuanischen Reich-Gottesbotschaft erlebbar wäre. Und gerade für die Predigt ist kontinuierlich nach einer verantwortungsbewussten Kommunikationspraxis zu fragen, wie sie von Kerstin Söderblom mit dem Kriterium „queersensibel seelsorglich predigen“ (Söderblom 2023, 111) entworfen wird.

### Wie ohne Ausgrenzungen von Gott sprechen?

Der Verweis auf die Einsicht des IV. Laterankonzils zur wachsenden Unähnlichkeit Gottes im Verhältnis zur Gottesrede gehört zu den homiletisch-theologischen Grundreflexionen. Wer im Kontext christlichen Glaubens und biblischer Überlieferungen von Gott spricht, sollte vorsichtig sein, um sich nicht den Mund zu verbrennen, und die theologische „Unverfügbarkeit“ (Walser 2023, 138) in Erinnerung halten. Gerade eine geweitete Perspektive der Geschwisterlichkeit konnte seit der Mitte des 20. Jahrhunderts als symbolisches Element für einen dem Christentum immanenten Universalismus gelten, in den potenziell alle Menschen involviert werden. Und doch verbleibt auch dieses Paradigma in einer dichotomen Struktur der geistlich-familiären Verbundenheit der Verwandten und Dazugehörenden. Gegen diese ausgrenzende und nur scheinbar und oberflächlich geweitete Form der Verbundenheit unterstreicht die Theologin Flora Becker das aufschließende Potenzial der Freundschaft: Wo Menschen sich als Freund\*innen verstehen, erfolgt dies auf der Grundlage einer freien Gestaltung der Beziehung und ohne die Vorgegebenheit (quasi-)familiärer Setzungen. Doch auch dieses Paradigma folgt der Struktur einer Kleingruppensolidarität, die sich von denen absetzt, die nicht dazugehören, ausgegrenzt oder sogar als feindlich markiert werden.

Jenseits dieser wenig überzeugenden Kommunikationsformen und ihren hintergründigen Paradigmen plädiert Flora Becker (gerade vor dem Hintergrund eigener Diskri-

minierungsfahrungen) für die Anrede als „Geliebte\* Gottes“ (Becker 2023), mit der eine biblische Anrede aufgegriffen wird, die ohne Dichotomien auskommen kann und allen Menschen, die sich angesprochen fühlen möchten, aufgrund ihrer Anteilhabe am gemeinsamen Geschaffensein offen steht. Leicht erkennbar wird bereits am Beispiel von Anrede und Adressierung der kirchlichen Verkündigung, dass die Suche nach diskriminierungsfreier Sprache in einen dynamischen und unabgeschlossenen Lernprozess führt. Auch die unterschiedlichen Schreibweisen, die in den zurückliegenden Jahren entstanden und wieder verschwunden sind, bilden diese Dynamik ab. Sie gehört selbstverständlich zu jeder lebendigen, facettenreichen und kulturell vielfältigen Entwicklung von Sprachen. Diese Vielfalt gilt es auch in den biblisch-textlichen Traditionen, den archäologischen Forschungsfeldern (vgl. Peilstöcker 2021, 94) und ikonografischen Elementen jüdisch-christlicher Geschichte (vgl. Keel & Uehlinger 2010) nachzuzeichnen.

Dass die biblischen Texte und spiritualitätstheologischen Traditionen hier eine große Bandbreite menschlicher Diversität kennen, hat Regina Ammicht Quinn in ihren Forschungen zu geschlechtsnivellierenden Ansätzen der Ikonografie analysiert. Gerade die Darstellung der Heiligen Wilgefortis (bzw. Hl. Kümmerin) und deren oblivionistische Negierung im Kontext des lehramtlichen Kanons der Heiligenverehrung bildet hier wichtige Irritationspotenziale und ermöglicht Lernprozesse (vgl. Ammicht Quinn 2017). Mit ihnen erleben etablierte Gottesbilder und festgefügte Formen der Gottesrede heilsame Destabilisierungen, die sich in den ikonografischen Darstellungen spiegeln (vgl. Pahud de Mortanges 2023). Diese ergeben sich – durchaus konfessionsübergreifend – durch Verweise auf leibfreundliche biblische Traditionen und deren Aufnahme in die Predigtpraxis (vgl. Dabrock et al. 2015), wie auch durch die Würdigung biblischer Narrative zum Erringen menschlicher Identität (vgl. Klee 2024, 33). Wer indes die christliche Gottesrede, sei es als Form einer katechetischen Glaubensverkündigung oder in der Weite gesellschaftlicher Öffentlichkeiten, als Stabilitätsanker gegenüber einer als unübersichtlich erlebten Gegenwart der Spätmoderne platzieren will – und damit als Baustein einer lediglich die Gegenwartsgesellschaft kontrastierenden Identitätsbestimmung kirchlichen Lebens – wird diese irritierenden Einsichten als „gefährlich“ (Ammicht Quinn 2012) wahrnehmen. Hier zeigt sich also, dass die Bestimmung von Theologie und Kirche im Modus einer lernenden Haltung (Frühmorgen 2023, 177) gegenüber bestehenden gesellschaftlichen Realitäten das Potenzial ihrer risikoaffinen (Beck 2022, 136) und ambiguitätsfreundlichen Traditionen zu heben hat, will sie den konziliaren Selbstanspruch einer kritisch-solidarischen Zeitgenoss\*innenschaft nicht durch eine Selbststabilisierung durch Ressentiments unterwandern.

## Notwendige Polarisierungen und inszenierte Empörungen des Anti-Genderismus

Eine theologische Rezeption der Gender Studies und eine kirchliche Adaption der mit ihnen verbundenen Gerechtigkeitsdiskurse erfolgt auch in Deutschland in einem gesellschaftlichen Kontext, in dem Fragen der Geschlechtergerechtigkeit ein beachtliches Empörungspotenzial mit sich tragen. Kaum etwas scheint in den Polarisierungen der durch populistische Politik- und Kommunikationsstile geprägten Öffentlichkeiten so sehr als „Triggerpunkt“ (Mau et al. 2022, 244), wie Sternchen, Doppelpunkt und gesprochenes Gendergap. Ihre Ablehnung als Ideologie ist häufig Bestandteil rechtspopulistischer Kommunikationsstrategien (Lobin 2021, 48) und nimmt ihrerseits längst auch ideologische Züge an, weshalb mittlerweile die ideologischen Strukturen des Anti-Genderismus (vgl. Wagner 2022) zu einem eigenen Forschungstopos avanciert sind (vgl. Hark 2015). Gerade Sonja Strube (vgl. Strube 2021) hat die Entwicklung des Anti-Genderismus in kirchlichen Kontexten analysiert und damit das Umfeld bestimmt, in dem die Aufnahme von geschlechtergerechter Sprache in kirchlichen Verkündigungsformaten erfolgt.

Es mag verwundern, dass der Hinweis immer noch überraschen kann, dass sich politische Positionen, die als diskriminierend und menschenverachtend beschrieben werden müssen und sich in der Mitgliedschaft in rechtsextremen und populistischen Parteien oder entsprechenden Bewegungen ausdrücken können, auch unter den Mitgliedern kirchlicher Gremien und den Angehörigen kirchlicher Berufsgruppen finden (vgl. Lesch 2017). Doch während das Bewusstsein für diese weltanschaulichen Gruppierungen und die problematischen Facetten identitätspolitischer Auseinandersetzungen gesellschaftlich (Gerster et al. 2021) wie auch innerhalb der Kirchen wächst (vgl. Merle 2021, 234), bleibt eine weitere Problematik weithin unberücksichtigt: Existenz und Prägekraft „theologischer Populismen“ (Beck 2021, 114). Sie zeichnen sich ebenfalls durch unsachgemäße und manipulative Vereinfachungen aus, durch Ignoranz gegenüber wissenschaftlichen Erkenntnissen und deren dynamischer Entwicklung.

Gerade die Verweigerung gegenüber Fragen der Geschlechtergerechtigkeit und die ausgeprägten Varianten des Anti-Genderismus in Teilen von Kirchen und Theologie (vgl. Strube 2019) sind als ein Segment theologischer Populismen zu identifizieren (vgl. Ammicht Quinn 2017). Dabei entscheidet sich gerade auch an der Performanz theologischen Sprechens und homiletischer Verkündigung, ob sie zu einer kirchlichen Praxis beiträgt, die das „Beste im Menschen freilegen, heilend und befreiend wirken, helfen für das Leben einzutreten und Kraft geben“ (Kirschner 2023, 117) kann.

Das Eintreten für Geschlechtergerechtigkeit kann deshalb nicht getrennt werden von der Sensibilisierung für vielfältige Diskriminierungen von Menschen und markiert ein zentrales Thema politischer Predigt. Denn deren Anspruch besteht darin, dass sie sich „wahrnehmungssensibel menschlicher Lebensrealität nicht verschließt“ (Aigner 2014,



16) und damit auch in liturgisch-homiletischen Kontexten den „Kairos“ (Qualbrink 2021, 278) für das Bemühen um eine geschlechtergerechte Kirche wahrnimmt.

### Homiletik – oder: eine Ahnung kommender Realitäten

Gerade die von Sabrina Müller vorgelegte „Transformative Homiletik“ integriert die Analyse von partizipativen, feministischen und postkolonialen Machtdiskursen (Müller 2023, 93). Am wichtigsten dürften für die Transformative Homiletik die Arbeiten von HyeRan Kim-Cragg (vgl. Kim-Cragg 2019) sein. Sie analysiert die gegenwärtige Predigtpraxis und entwickelt mit dem „Ripple Effect“ (vgl. Kim-Cragg 2021) ein homiletisches Modell, das darauf abzielt, Elemente einer eschatologisch ausgerichteten, alternativen Wirklichkeit im Predigtgeschehen erlebbar zu machen:

„Eschatologisch zu predigen bedeutet zum einen, dass die versklavenden und unterdrückenden Realitäten der Gesellschaft heute und in der Vergangenheit aufgedeckt werden. Zum anderen aber wird in der Predigt versucht, über die Benennung der zerbrochenen Realität hinauszugehen und einen Blick auf eine imaginierte gerechtere Welt zu werfen“ (Müller 2023, 117).

Es wird gewinnbringend sein, die Impulse dieser Formen einer politisch-eschatologischen Theologie im Feld der Homiletik auch auf Fragen der geschlechtlichen Identität zu übertragen und spezifische Erfahrungen, exegetische Analysen (vgl. Petersen 2020, 114) und theologische Wahrnehmungen in das Feld der kirchlichen Verkündigung einzubringen. Dazu gehört die Einordnung liturgischer und homiletischer Sprache in ihrer performativen Prägestärke vor dem Hintergrund linguistischer Einordnungen von Jacques Derrida (vgl. Derrida 2019) und Noam Chomsky (vgl. Chomsky 2012, Chomsky 2020) mit einem Bewusstsein dafür, dass Sprache auch neue Realitäten schafft und damit zu einer zunehmenden Gerechtigkeit oder negativ zu einer Verstärkung von ungerechten Strukturen beitragen kann. Zugleich ist sie in der linguistischen Tradition von Ferdinand De Saussure (vgl. De Saussure 1997, De Saussure 2020) als Spiegelung bestehender gesellschaftlicher Realitäten einzuordnen, die damit auch in liturgische und homiletische Kontexte arbiträr (vgl. Heringer 2013, 67), nach persönlichem Ermessen, eingebracht werden kann. Mit den Impulsen von Praktiken gendergerechter Kommunikation und der Partizipation von Glaubens- und Lebenserfahrungen queerer Menschen, die wie bei einem ins Wasser geworfenen Stein Wellen auslösen können, indem von der eigenen Wahrnehmung abweichende Realitäten sichtbar werden, entsteht potenziell die Ahnung einer neuen, eschatologischen Welt:

„The very gesture of self-scrutiny is a daily discipline of imaging a new world through the rehearsal of the realm of God in the preaching act. The preaching ‘imagination’ is to proclaim that another world is not only possible but also is already here because it is rehearsed. This other world, God’s realm based on justice, equity

and peace, is the world where the last shall be first and the hungry shall be invited to the heavenly banquet. For the preaching imagination to be a rehearsal, we must constantly practice what we believe and know“ (Kim-Cragg 2021, 123).

Es gehört zur eschatologischen Bestimmung der jesuanischen Reich-Gottes-Botschaft, die Hoffnung auf eine gerechte und heile Welt durch ein Eintreten für diskriminierte Menschen in der Gegenwart auszudrücken. Gerade auch im Rahmen der kirchlichen Verkündigung und ihren liturgischen Kontexten geht es darum, einem Negieren und Abwerten von Identitäten und Biografien entgegenzuwirken, indem der Diversität von Lebensentwürfen sichtbare Repräsentanz auch im Predigtgeschehen ermöglicht wird – als Alternative zu inszenierter „Hypervisibilität“ (Leimgruber 2022, 125). Wo diese Sichtbarkeit von bestehender Diversität in ersten Schritten gesucht und ermöglicht wird, drückt sich darin auch eine seelsorgliche Haltung innerhalb der kirchlichen Verkündigung aus (vgl. Schäfer 2021).

In einem weithin säkularen kirchlichen Umfeld, in dem Sonntagsgottesdienste zunehmend in neue liturgische Formen überführt werden müssen, entstehen auch Gestaltungsräume, um zu einer größeren Vielstimmigkeit zu gelangen, theologische Pluralität sichtbar zu machen und bestehende Diversität von Lebensformen und Identitäten zu würdigen (vgl. Bundschuh-Schramm 2006, 271). Doch auch in der weiterhin noch dominierenden Form der Eucharistiefiern gilt es, die Vielfalt menschlicher Erfahrungen abzubilden, sei es in kreativen Gestaltungen neuer Predigtformate (z. B. durch Interviewformen) oder in Ansätzen einer „gastlichen Gottesrede“ (Beck 2023, 253), die in Anlehnung an den von Winfried Engemann (vgl. Engemann 2020, 243) entworfenen Impuls eines „dialogischen Charakters“ des Predigtgeschehens gegenwartskulturelle Stimmen einholt.

Das Eintragen der Erfahrungen von queeren Menschen in die Praxis von Pastoral, Liturgie und kirchlicher Verkündigung wie auch die Aufnahme von Elementen geschlechtergerechter Sprache entspricht, das wurde in der Kürze dieses Beitrags sichtbar, dem genuin theologischen Anliegen, diese Praxisfelder mit gesellschaftlichen Realitäten zu verbinden und sie mit der Reich-Gottes-Botschaft Jesu gegenwartskulturell zu konkretisieren. Darin wird die Predigt zu einem von Lebenserfahrungen durchwirkten, theologischen Ereignis (vgl. Bauer 2014, 250). Die Anliegen gerechtigkeits-sensibler Gestaltung von Liturgie und Predigt können sich daher zu einem kommunikativ-performativen Beitrag entwickeln, kirchliche Kontexte für alle Menschen als „safe place“ und damit in ihren eschatologischen Bezügen erfahrbar zu machen.

## Literatur

- Adolphs, Markus (2023). Die Menschwerdung Gottes als Anerkennungsgeschehen. Das Inkarnationsverständnis Wolfhart Pannenburgs in der Perspektive einer nachmetaphysischen Anerkennungstheorie. Regensburg: Pustet.
- Ahne, Petra (2023). Wo Gott ihr Angesicht leuchten lässt, in: FAZ, 21.12.2023.
- Aigner, Maria Elisabeth, Pock, Johann & Wustmans, Hildegard (2014). Wie heute predigen? Wortverkündigung und ihre Herausforderungen heute, in: Dies. (Hg.), *Wie heute predigen? Einblicke in die Predigtwerkstatt*. Würzburg: Echter, 13–28.
- Ammicht Quinn, Regina (2017). Gender, in: Margit Eckholt (Hg.), *Gender studieren. Lernprozess für Theologie und Kirche*. Ostfildern: Grünewald, 23–38.
- Ammicht Quinn, Regina (2017b). Populismus und Genderfragen. Die Angst vor der Unordnung der Geschlechter, in: Walter Lesch (Hg.), *Christentum und Populismus. Klare Fronten?* Freiburg i.Br.: Herder, 174–186.
- Ammicht Quinn, Regina (2012). Gefährliches Denken. Gender und Theologie. In: *Concilium*, 48, 362–373.
- Battaglia, Chiara (2022). Die Kirche ist kein safe space. In: Michael Brinkschröder, Jens Ehebrecht-Zumsande, Veronika Gräwe, Bernd Mönkebücher & Gunda Werder (Hg.), *Out in Church. Für eine Kirche ohne Angst*. Freiburg i.Br.: Herder, 92–97.
- Bauer, Christian (2014). Predigt als Ereignis? Anmerkungen zum theologischen Nicht-Ort eines Sprechaktes, in: Maria Elisabeth Aigner, Johann Pock & Hildegard Wustmans (Hg.), *Wie heute predigen? Einblicke in die Predigtwerkstatt*. Würzburg: Echter, 243–273.
- Beck, Wolfgang (2023). Spätmoderne Predigt im Entwurf einer gastlichen Gottesrede. In: *ZThK*, 120, 342–358.
- Beck, Wolfgang (2022). Von der Deformation des Sakralraums durch seine Separierung. Mit der Frage der Nachnutzung von Kirchen werden tieferliegende Probleme sichtbar. In: *Anzeiger für die Seelsorge*, 131/11, 36–40.
- Beck, Wolfgang (2022/2022). Ohne Geländer. Pastoraltheologische Fundierungen einer risikofreudigen Ekklesiogenese. Ostfildern: Grünewald.
- Beck, Wolfgang (2021). „... wird dich führen, wohin du nicht willst.“ (Joh 21,18). Ein Ruf nach offener Theologie als Grundlage zeitgenössischer Predigt. In: Johann Pock & Ursula Roth (Hg.), *Politikum Predigt. Predigen im Kontext gesellschaftlicher Relevanz und politischer Brisanz*. München: Don Bosco, 103–122.
- Becker, Flora (2023). Eine Kirche, zwei Erfahrungen, drei Paradigmen. In: Feinschwarz. Theologisches Feuilleton, 6.12.2022, abrufbar unter <https://www.feinschwarz.net/eine-kirche-zwei-erfahrungen-drei-paradigmen/> [3.2.2024].
- Bundschuh-Schramm, Christiane (2006). Werde, die dir zu sein verheißen ist. Katholische Predigtkultur aus der Gender-Perspektive, in: Erich Garhammer, Ursula Roth & Heinz-Günther Schöttler (Hg.), *Kontrapunkte. Katholische und protestantische Predigtkultur*. München: Don Bosco, 261–272.

- Chomsky, Noam (2020). *Syntactic structures*. Berlin: De Gruyter.
- Chomsky, Noam (2012). *Sprache und andere kognitive Systeme. Was ist das Besondere an Sprache? Die Entfaltung der globalen Ordnung. Aussichten und Möglichkeiten*. Köln: Salon.
- Dabrock, Peter, Augstein, Renate, Helfferich, Cornelia, Schardien, Stefanie & Sielert, Uwe (2015). *Unverschämt – schön. Sexualethik: evangelisch und lebensnah*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Derrida, Jacques (2019). *Das Schreibmaschinenband. Limited Ink II (2001)*. In: Andreas Ziemann (Hg.), *Grundlagentexte. Ein Reader*. Wiesbaden: Passagen, 97–106.
- De Saussure, Ferdinand (1997). *Linguistik und Semiologie. Notizen aus dem Nachlaß*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- De Saussure, Ferdinand (2020). *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin: De Gruyter.
- Engel, Ulrich (2016). *Politische Theologie „nach“ der Postmoderne. Geistergespräche mit Derrida & Co*. Ostfildern: Grünewald.
- Engemann, Winfried (2002/<sup>3</sup>2020). *Einführung in die Homiletik*. Tübingen: A. Francke.
- Enxing, Julia (2024). *Verführe uns, Du faltiger G\*tt! Gedanken zur queeren Schöpfung*. In: *feinschwarz-Science*, 6.1.2024, abrufbar unter: <https://www.feinschwarz.net/verfuehre-uns-du-faltiger-gtt-gedanken-zur-queeren-schoepfung/> [3.2.2024].
- Frühmorgen, Peter (2023). *Nach draußen gehen. Unterwegs zu einer dynamisierten Pastoral und zu einer Kirche als lernende Organisation*, in: Felix Fleckenstein, Peter Frühmorgen, Florian Klug & Verena Sauer (Hg.), *Perspektiven einer lernenden Theologie. Das Fremde als Impulsgeber*. Würzburg: Echter, 171–195.
- Gerster, Petra & Nürnberger, Christian (2021). *Vermintes Gelände – Wie der Krieg um Wörter unsere Gesellschaft verändert. Die Folgen der Identitätspolitik*. München: Heyne.
- Hark, Sabine (2015). *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. Bielefeld: Transcript.
- Heringer, Hans Jürgen (2013). *Linguistik nach Saussure. Eine Einführung*. Tübingen: A. Francke.
- Hoffmann, Christine Wenona (2023). *Predigt und Exegese im Atelier*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Keel, Ottmar & Uehlinger, Christoph (2010). *Göttinnen, Götter und Gottessymbole. Neue Erkenntnisse zur Religionsgeschichte Kanaans und Israels aufgrund bislang unerschlossener ikonographischer Quellen*. Freiburg i. Br.: Herder.
- Kim-Cragg, HyeRan (2021). *Postcolonial Preaching. Creating a Ripple Effect*. Lanham: Lexington Books.
- Kim-Cragg, HyeRan (2019). *Probing the Pulpit. Postcolonial Feminist Perspectives*. In: *Liturgy*, 34/2, 28–39.
- Kirschner, Martin (2023). *Widerstand, Wagnis, Ergebung. Versuch über die Performativität des Gotteszeugnisses*. In: Anne-Kathrin Fischbach & Stephan Tautz (Hg.), *Zeiten wenden?! Konstellationen von Gottesreden nach der Postmoderne (FS Karlheinz Ruhstorfer)*. Paderborn: Schöningh, 113–135.
- Klee, Sebastian (2024). *Wie fühlt sich Seligkeit an? Der transsexuelle Pfarrer Sebastian Klee beschreibt, wie er zu dem wurde, was er ist*. In: *Zeitzeichen*, 25/1, 32–34.

- Kohler-Spiegel, Helga (2023). Hetero und LGBTQIA+. Zur Geschlechtlichkeit des Menschen als Thema des RU. In: *Jahrbuch der Religionspädagogik* 39, 154–164.
- Krebs, Andreas (2023). *Gott queer gedacht*. Würzburg: Echter.
- Leimgruber, Ute (2022). „Es gibt uns und wir schweigen nicht länger“ – Ein Beitrag zu Sichtbarkeit, Unsichtbarkeit, Hypersichtbarkeit. In: Michael Brinkschröder, Jens Ehebrecht-Zumsande, Veronika Gräwe, Bernd Mönkebüscher & Gunda Werner (Hg.), *Out in Church. Für eine Kirche ohne Angst*. Freiburg i. Br.: Herder, 120–135.
- Lesch, Walter (2017). Religion und Populismus: Blinde Flecken der Wahrnehmung. In: Walter Lesch (Hg.), *Christentum und Populismus. Klare Fronten?* Freiburg i. Br.: Herder, 12–25.
- Lightsey, Pamela R. (2015). *Our Lives Matter. A Womanist Queer Theologie*. Eugen: Wipf and Stock.
- Lobin, Henning (2021). *Sprachkampf. Wie die Neue Rechte die deutsche Sprache instrumentalisiert*. Berlin: Dudenverlag.
- Mau, Steffen, Lux, Thomas & Westheuser, Linus (2023). *Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft*. Berlin: Suhrkamp.
- Merle, Kristin (2021). Populismus in der Volkskirche. Von der Problemwahrnehmung zur Pluralitätskompetenz. Kirchentheoretische Anmerkungen. In: Ilona Nord & Thomas Schlag (Hg.), *Die Kirche und der Populismus. Interdisziplinäre Recherchen in Gesellschaft, Religion, Medien und Politik*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 231–237.
- Metz, Johann B. (1994). Gotteskrise. Versuch zur „geistigen Situation der Zeit“. In: Johann B. Metz (Hg.), *Diagnosen zur Zeit*. Düsseldorf: Patmos, 76–92.
- Müller, Sabrina (2023). *Jenseits der Kanzel – Transformative Homiletik. (M)achtsam predigen in einer sich verändernden Welt*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagshaus.
- Müller, Marion & Schüssler, Michael (2018). Un/doing gender – Un/doing religion. Soziologische und theologische Beobachtungen von Humandifferenzierungen. In: *Theologische Quartalschrift*, 198, 106–113.
- Pahud de Mortanges, Elke (2023). Icon meets Icon. In: *feinschwarz-Science*, 2.11.2023, abrufbar unter: <https://www.feinschwarz.net/icon-meets-icon/> [3.2.2024].
- Peilstöcker, Martin (2021). Weiblich, männlich, divers (?). Zu Genderforschung und Diversität in der biblischen Archäologie. In: Veit Dinkelaker & Martin Peilstöcker (Hg.), *G\*tt – m/w/d. Geschlechtervielfalt seit biblischen Zeiten*. Oppenheim a. R.: Nünnerich-Asmus, 88–97.
- Petersen, Silke (2020). Genderdiskurse und neuere Bibelübersetzungen. In: Christine Büchner & Nathalie Giele (Hg.), *Theologie von Frauen im Horizont des Genderdiskurses*. Ostfildern: Grünewald, 97–124.
- Qualbrink, Andrea (2021). Kairos für eine geschlechtergerechte Kirche. In: Ute Leimgruber (Hg.), *Catholic Women. Menschen aus aller Welt für eine gerechtere Kirche*. Würzburg: Echter, 261–281.
- Schäfer, Tobias (2021). Ich habe gespürt, was ihnen dieser Segen bedeutet. In: Mirjam Gräwe, Hendrik Johannemann & Mara Klein (Hg.), *Katholisch und Queer. Eine Einladung zum Hinsehen, Verstehen und Handeln*. Paderborn: Bonifatius, 170–175.

- Söderblom, Kerstin (2023). *Queersensible Seelsorge*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Strube, Sonja Angelika (2021). Anti-Genderismus als rechtsintellektuelle Strategie und als Symptom-Konglomerat gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. In: Sonja Strube (Hg.), *Anti-Genderismus in Europa. Allianzen von Rechtspopulismus und religiösem Fundamentalismus. Mobilisierung – Vernetzung – Transformation*. Bielefeld: Transcript, 51–64.
- Strube, Sonja (2019). Rechtspopulismus und konfessionelle Anti-Gender-Bewegung. In: Maren Behrens, Marianne Heimbach-Steins & Linda Hennig (Hg.), *Gender – Nation – Religion. Ein internationaler Vergleich von Akteursstrategien und Diskursverflechtungen*, Frankfurt a. M.: Campus, 25–49.
- Wohlmuth, Josef (1988). „O Wort, du Wort, das mir fehlt“. Zum Verhältnis von Theologie und Gebet. In: *Wort und Antwort*, 39, 24–28.
- Wagner, Sophie-Louise (2022). *Antifeminismus und Anti-Genderismus in den sozialen Netzwerken*, München: GRIN.
- Walser, Stefan (2023). Warum wir nicht über Gott predigen sollten. Eine theologisch-homiletische Spurensuche. In: Stefan Walser (Hg.), *Fehlt Gott? Eine Spurensuche*. Ostfildern: Grünewald, 133–146.

## Lehramtliche Texte

- Deutsche Bischofskonferenz (2022). *In der Seelsorge schlägt das Herz der Kirche*, Bonn.
- Kongregation für das Bildungswesen (2019). *Als Mann und Frau schuf er sie. Für einen Weg des Dialogs zur Gender-Frage im Bildungswesen*, Vatikanstadt – Bonn.
- Kongregation für den Gottesdienst u. die Sakramentenordnung (2001). *Der Gebrauch der Volkssprache bei der Herausgabe der Bücher der römischen Liturgie „Liturgiam authenticam“*. Fünfte Instruktion „zur ordnungsgemäßen Ausführung der Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die heilige Liturgie“, 154, Bonn.

Prof. Dr. theol. habil. Wolfgang Beck

Lehrstuhl für Pastoraltheologie und Homiletik, Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen  
Leiter des „Studienprogramm Medien & öffentliche Kommunikation“, Sprecher des „Wort zum Sonntag“ in der ARD

Phil-Theol. Hochschule Sankt Georgen

Offenbacher Landstraße 224

D-60599 Frankfurt a. M.

+49 (0) 69-6061-651

beck(at)sankt-georgen(dot)de

www.sankt-georgen.de

ORCID: 0000-0003-0963-0001